

Karl Mays Lebensbeichte.

In den nächsten Tagen erscheint Karl Mays nachgelassenes Werk: „Mein Leben und Streben“ – seine Lebensbeichte.

Noch immer ist der Kampf um Karl May nicht beendet – noch vor wenig Wochen gab es in Dresden einen Termin Lebius contra May. Inzwischen erscheint seine Lebensbeschreibung, seine Beichte.

Sein letztes Werk „Mein Leben und Streben“ hat, wie er selber, schon seine Schicksale gehabt. Es konnte nicht erscheinen, da Mays grimmigster Gegner, Karl Lebius, wenige Tage vor der Ausgabe eine einstweilige Verfügung erwirkte, die den Vertrieb untersagte.

Der Tod hat im März dieses Jahres Karl May dahingerafft. Seine Witwe gibt nun seine Erinnerungen heraus unter Fortlassung namentlich des Polemischen, wenngleich naturgemäß noch genug davon stehen geblieben ist.

May selber hat zugegeben, daß er in seiner Jugend mit Gefängnis und Zuchthaus Bekanntschaft gemacht. Einem Manne nach vierzig und mehr Jahren seine Jugendsünden, die er vollauf abgeüßt hat, vorzuwerfen, widerspricht modernem Empfinden. Eine andere Frage ist es, ob seine zahlreichen Werke, die er selbst nicht nur als „Jugendschriften“ gelten lassen will, guten oder schlechten Einfluß auf seine Leser ausgeübt haben.

Doch diese Frage steht heute nicht zur Beantwortung. Sein Leben selbst liegt vor uns, und man muß sagen, daß es viel des Dunklen aufzuweisen hat, viel aber auch, was sein Werden verstehen lehrt. Man kann sich von jeder unangebrachten Sentimentalität fernhalten und muß doch zugeben, daß die Umwelt viel an den Knaben May, der die ersten vier Jahre seines Lebens hindurch blind gewesen ist und bei dessen Eltern ewig Schmalhans Küchenmeister blieb, gesündigt hat. Sein Vater hat, so gut er's mit seinem Jungen meinte, seinen Geist verdorben durch eine sinn- und wahllose Lektüre und durch eine falsche Erziehung, die dem Knaben die Jugend raubte, die im Hause der Armen ohnehin schon seltener erscheint und verweilt, als bei den Bessergestellten. Er hatte kaum ein paar Augenblicke für sich, mußte mithelfen ein paar Pfennige zum Unterhalt der Webersleute verdienen. War die Arbeit beendet, so sorgte der Vater dafür, daß Karl las. Märchen, Kräuterbücher, naturwissenschaftliche, theologische, geographische Werke; auch die Bibel fehlte nicht, die in ihrer Gesamtheit kaum eine geeignete Jugendschrift ist. Eines Tages behielt er eine Uhr für sich, die ihm – nach seiner Darstellung – geliehen war; auf sechs Wochen mußte er ins Gefängnis wandern. Nicht lange darauf wurde er wegen Rauchwarendiebstahls zu 4 Jahren Gefängnis, später wegen Brandstiftung zu 4 Jahren Zuchthaus verurteilt. Hinter Kerkermauern kam er nach seiner Schilderung auf den Gedanken, dem Publikum Reisebeschreibungen vorzusetzen, die seine Phantasie anregten, das Lesebedürfnis besser befriedigten als die vorhandene Literatur, und die vor allem mitarbeiteten an der Entwicklung zur „Edelmenschlichkeit“. Dieser letzte Gedanke wohnt, so behauptet May, seinem ganzen literarischen Schaffen inne; ihn versucht er mit einigen mystischen Ausführungen, die sehr häufig wiederkehren, im Verein mit frommen (oder frömmelnden?) Reden zu begründen. Gelänge dieser Nachweis, so wären damit die zahlreichen Vorwürfe, die man gegen ihn als einen Jugendverderber und Schundschriftsteller geschleudert hat, als unberechtigt erwiesen. Aber es erscheint manches an der Beweisführung sehr gezwungen, so die Darstellung, weshalb er sein wertes „Ich“ immer in den Vordergrund gestellt und getan habe, als ob er wirklich all die Reisen, von denen er berichtet, unternommen hätte. Karl May versucht den Nachweis, daß, wenn er auch von sich in seinen Werken erzähle, er damit keineswegs sich selbst gemeint habe, sein „Ich“ sei keine Wirklichkeit, sondern dichterische Imagination. Es wird wohl wenige geben, die gewillt sind, ihm dies zu glauben. Ueberall, und gerade auch in diesem nachgelassenen Werke wieder, tritt sein Ich so stark hervor, das geschmackvolle Leser keinen Gefallen daran finden können. Ueberall bewährt er sich als der tüchtigste Mensch, überall ist er der Verfolgte, der Unschuldige, wobei er wohlweislich über seine eigenen Sünden schnell hinweggeht und sie in einem unsicheren Zwielficht läßt. Seine eigenen Worte mögen dies beweisen. Er schreibt: „ Einer jener Dichter, zu denen die ewige Wahrheit kommt, um sich kleiden zu lassen, wollte ich sein! Ich weiß gar wohl, welche Kühnheit das war. Doch gestehe ich es, ohne mich zu fürchten. Die Wahrheit ist so verhaßt und das Märchen so verachtet, wie ich selbst es bin; wir passen zueinander. Das Märchen und ich, wir werden von Tausenden gelesen, ohne verstanden zu werden, weil man nicht in die Tiefe dringt ...“

Mays Lebensbeichte läßt einen Zwiespalt in dem Leser zurück wie der Mann selbst. Unzweifelhaft war er ein begabter Mensch, der falsch erzogen und vielleicht auch krank war. Aber all das genügt nicht, ihn von aller Schuld freizusprechen. Auch er war selber seines Glückes und seine Unglückes Schmied. Dr. O. B.

Aus: Berliner Volks-Zeitung. 60. Jahrgang, Nr. 330, 16.07.1912, S. 1.

Texterfassung: Hans-Jürgen Düsing, April 2018